



Ein kleines Haus verschwindet

-sm- Das Aborthäuschen an der Kasinostrasse, dessen Architekt uns leider nie bekannt geworden ist, muss im Zuge der neuen Kasinogartengestaltung verschwinden und wird zurzeit niedergelassen. An seine Stelle tritt später eine unterirdische Bedürfnisanstalt.

Es hat es auf rund 56 Jahre gebracht, dieses an sich schmutzige Haus, das gerade am richtigen Oertchen stand und Ungezählten willkommen war. Als Häfelischüler schaute der Schreibende zu, wie es errichtet wurde, und darum – aber nicht bloss darum – bedauert er das Verschwinden dieses eines der kleinsten städtischen Gebäude Aaraus. Seine Architektur war jener des nahen Oboussierhauses angepasst, und dass das Häuslein noch aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg stammte, sah man ihm von weitem schon an.

Nicht ohne weiteres sah man ihm jedoch an, dass einst die Bürgerschaft der Stadt Aarau seine wegen in Uneinigkeit geriet. Schon zu Anfang unseres Jahrhunderts vermisste man in der Gegend des Grabens eine geschlossene Bedürfnisanstalt, die allen Anforderungen gerecht wurde und die auch von den Frauen aufgesucht werden konnte. Eine Mehrheit des damaligen Gemeinderates hätte sie gerne am Holzmarkt gesehen, wo heute das Soldatendenkmal Ernst Suters steht. Die Projektberechnungen ergaben einen Kostenbedarf von 11 000 Franken. Die Gemeindeversammlung stimmte dem Kredit am 14. April 1913 zu,

wünschte aber, dass die Stadträte sich nochmals die Platzfrage durch die Köpfe gehen lassen; der Holzmarkt wollte als Standort nicht recht behagen.

Eine unterirdische Anstalt, die schon damals erwogen wurde, wäre auf 21 000 Franken zu stehen gekommen, was aber als untragbar abgelehnt wurde.

Am 30. Juni 1913 kam das Geschäft nochmals vor die Bürgerschaft, diesmal zur Bereinigung der Standortfrage. Nun wurde dem Häuslein jene Ecke der alten Kasinoanlage angewiesen, in welcher es bis vor ganz kurzem stand: unweit des Marktes und doch schön kaschiert und auch dem Pasanten, der dem Bahnhof zustrebte oder von ihm her kam, gut gelegen. Mit den Bauarbeiten begann die Firma Eckert anfangs Oktober 1913, und es wurde darauf geachtet, dass nur bestes Material zur Verwendung gelangte. Am 2. Februar 1914 wurde die Bedürfnisanstalt eröffnet. Wer sie zuerst benutzte, meldet uns keine Chronik.

Aus Gründen der Reinlichkeit und Ordnung wurde von Anfang an eine Wärterin angestellt. Es war dies Frau Rosa Lächli-Gilgen, die es auf diesem Posten bis Ende 1948 aushielt und erst dann ersetzt werden musste.

Das Häuslein selber erlebte während seines verhältnismässig kurzen Daseins zwei Weltkriege und genau fünfzig Maienzüge, dazu unzählbare Wochen- und Jahrmärkte – den MAG nicht zu vergessen! Es hat sich mit seinem Blumenschmuck immer wohl gehalten und verdient deshalb einen gebührenden Nekrolog, was somit geschehen ist.



Romantikerkonzert des Stadsängervereins Aarau

es. Romantische Musik und Männerchorklang vertragen sich ausgezeichnet miteinander, und niemand hat für den Männerchor Schöneres geschrieben als die romantischen und nachromantischen Meister. Der Stadsängerverein Aarau, immer noch ein höchst stattlicher und homogener wirkender Chor, hatte sich von jeher besonders gern mit Romantik beschäftigt und errang sich einst mit der Wiedergabe Schubertscher oder Hegarscher Chorwerke seine grössten Erfolge.

Dass er sich nun wieder einmal ein sozusagen waschechtes Romantikerprogramm zurechtgelegt hat, das klug auf den gegenwärtigen Stand des Könnens zugeschnitten war, ist erfreulich. Dass er aber in der Öffentlichkeit damit kein besonders starkes Echo zu wecken vermochte, muss bedauert werden. Ist die Zeit solcher Konzerte endgültig vorbei?

Der Chor überraschte erstens einmal durch die Stärke seines Aufmarsches. Das Männerchorwesen als solches ist eben immer noch lebendig, wenn musikalische und administrative Leitung etwas taugen und wenn sich die rechten Sängerfreunde treffen. Dann aber war auch klanglich viel Schönes zu hören, und das Ganze machte einen ausgezeichneten Eindruck. Hans-Peter Tschannen führt den Chor mit unauffälligen,

aber trat bei den nächsten beiden Nummern das Klavier hinzu, und man kam neuerdings über die Schönheit des Zusammenklangs nicht aus dem Staunen heraus. «Der Gondelfahrer» war von jeher berühmt, galt von jeher als Kabinettstück und durfte einst (besonders in Wien) in keinem Männerchorkonzert fehlen. Ebenso herrlich ist aber «Das Dörfchen», das ganz gut doppelt so lang sein könnte – es würde nie verleben. Die Krone fiel jedoch dem Werk «Im Gegenwärtigen Vergangenen» zu, bei welchem sich unser Stadsängerverein, für diesmal wenigstens, selber übertraf und eine Klangkultur entwickelte, die an seine alten «Heldenzeiten» erinnerte. Solotenor (Fritz Guggisberg), Klavier (Stefi Andres) und der Chor vollbrachten hier, im Zeichen Goethes und Schuberts, eine Sonderleistung, die ihnen rauschenden Applaus eintrug. Der Chor, nun in bester Stimmung, bedankte sich mit einer improvisierten Zugabe («Die Nacht», a cappella), welche ihm mangellos gelang.

Fritz Guggisberg war der Solist des Abends. Eine erste Gruppe brachte acht (der zwölf) Kerner-Lieder von Schumann, die sich in jeder Beziehung gut ins Programm einfügten und wo der Sänger seine schönen Stimmittel in naturgemässer Steigerung einsetzen konnte. Die musikalische und textliche Gestaltung war packend; das Versonnene und Wehmütige kam besonders eindrücklich zur Geltung. Noch besser gefielen uns die vier Schubert-Lieder, die der Sänger zu prächtiger Wirkung brachte. Sie waren, wie schon die Kerner-Lieder, bis in jede Einzelheit ausgefeilt und wurden in allen Nuancen subtil nachgestaltet. «Wandlers Nachtlied» (Goethe) lässt sich kaum mehr beseller vortragen, und der schwierige «Ganymed» geriet über alles Erwarten gut. Dass es sich dabei (wie auch bei «Frühlingsglaube» und «Lied eines Schiffers an die Dioskuren») um Meisterwerke allerersten Ranges handelt, braucht wohl nicht noch besonders erwähnt zu werden. Liedwahl und Ausführung haben uns sehr befriedigt, und mit in dieses Lob muss auch die Pianistin, Stefi Andres, einbezogen werden. Sie unterstützte den Sänger auf geradezu ideale Weise und trug die an sich schon berückend schönen Begleitungen verhalten und trotzdem innig vor, so dass sich ein prachtvolles Musizieren ergab.

«Und mit diesem Lied und Wendung / Sind wir wieder bei Hafisen, denn es ziemt des Tags Vollendung / mit Geniessern zu geniessen», hiess es am Schluss, und diese von Schubert so wunderbar vertonten Worte Goethes waren wie geschaffen, das diesmalige Romantikerkonzert des Stadsängervereins (offiziell) zu beschliessen, das allen Anwesenden «gesellige Freude» (Schubert) bereitet hat.

Länggass-Jazz im Royal Garden

Der Royal Garden Jazz Club eröffnete seine Konzertserie 1970

Pat. Das Ausstrahlen von Fernsehkrimis hat alleweil nebst einem enormen Unterhaltungskoeffizienten etwas Negatives an sich: Es vermag an sich brave Bürger von Gemeindeversammlungen, schwatzgeübte Frauen und Fräuleins vom allwöchentlichen Kaffeeekränzchen und treue Beisitzer des Aarauer Jazzclubs vom freitagsabendlichen Konzert abzuhalten. Das ist aber auch das einzige, was der Jazzkeller mit Krimi zu tun hat, denn es ist sehr gemütlich dort unten, kriminell geht's nur zu Hause vor dem Bildschirm zu und her. Auffallenderweise füllte sich das Lokal kurze Zeit nach Ende der zweiten Krimifolge sehr rasch mit Jazzfreunden, was ja auch gut und recht war.

Die Band, die da vorne im düsteren Lichte eines Scheinwerfers jazzte, hiess Longstreet-Jazzband; sie ist eine Formation des alten, urchigen Stils (was schon daraus hervorgeht, dass der Bandleader das Stück «Indiana» als eine moderne Komposition bezeichnet): Eric von Niederhäusern, Kornett, Violine; Johnny Ramseier, Posaune; Mario Colombo, Klarinette; Ueli Bommeli, Banjo; Peter Bommeli, Bass; Chrigu Ott, Schlagzeug, Waschbrett. Die LSJB wurde 1961 gegründet und sieht ihre Vorbilder in den Grössen der zwanziger Jahre: King Oliver, Clarence Williams, Hot Five usw. Tatsächlich ist ihre Musik entsprechend konventionell, und ihr Repertoire beruht auf Stücken klassischer Vergangenheit (Savoy Blues, Careless Love, Willy the Weeper, I Found a new Baby, Indiana). Swingende Violinimprovisationen, gespielt vom Trompeter Eric von Niederhäusern, bewiesen ebenfalls Stillechtheit. Nebst seinem delikaten Geigenspiel darf ein weiteres Instrument, das nur noch auf alten Platten der Washboard-Bands zu hören ist, vorgestellt werden: der Kazoo. Es soll nicht eigentlich als Instrument angesehen werden, sondern als Mittel zum Zweck, denn man muss singen, damit es ertönt. Dazu wird meistens ein Kamm mit Seidepapier, oder, wie in diesem Fall, ein kleines Kindersaxophon verwendet, und der Klangeffekt ist mit dem einer schallgedämpften Trompete zu vergleichen. Dieses Instrument gehört in der Regel dem Trompeter und wurde deshalb auch vom Leader Eric besungen.

Die Longstreet-Jazzband wirkt sehr ausgeglichen, so dass es nicht am Platz ist, den einen oder andern Musiker speziell hervorzuheben. Die Fehler, die entstanden, waren solche, die in jeder Amateur-Jazzband vorkommen. Es liegt uns fern, Ton für Ton, Harmonie für Harmonie und Chorus für Chorus genau nach Richtigkeit und Anforderung zu prüfen und die darin gefundenen Fehlerchen zu bemängeln. Entscheidend ist viel mehr, ob es einer Jazzband gelingt, ein gegenseitiges Anfeuern zwischen Zuhörern und Musikern und umgekehrt zu entfachen – und das ist im Aarauer Jazzkeller wahrlich nicht schwer, denn dieses Publikum ist nicht stur. Deshalb: Jeden Freitagabend (zum Beispiel nach gemütlichem Fondue) Jazzkonzert im Jazzkeller des Royal Garden Jazzclubs am Ziegelrain, oberste Türe rechts, dann hinunter. Am nächsten Freitag: Lake City Stompers, Luzern.

«Mangelhafter ärztlicher Notfalldienst»

Im Namen der Aerzte von Aarau und Umgebung schreibt uns Dr. med. Sydney Brändli:

«Auf den Leserbrief vom 8. Januar 1970, den Sie unter dem ominösen Titel 'Mangelhafter ärztlicher Notfalldienst' in Ihrem Blatte publizierten, möchte ich Ihnen folgendes mitteilen:

Der ärztliche Notfalldienst in Aarau und Umgebung ist gut organisiert und funktioniert mit seltenen Ausnahmen richtig. Alle zuständigen Instanzen bekommen zu Beginn jedes Jahres eine Liste der Dienstärzte und können jedem Anrufer genau Auskunft geben, an welchen Arzt er sich zu wenden hat.

Ueber diesen Notfalldienst wurde am 11. Januar 1969 die Bevölkerung von Aarau orientiert und darauf aufmerksam gemacht, dass jedermann sich zuerst an seinen Hausarzt wenden soll und nur bei dessen Abwesenheit – am Weihnachtstage durchaus verständlich – den Dienstarzt zu verlangen. Auch soll man jetzt nicht nur die Praxis-, sondern auch die Privatnummer der betreffenden Aerzte anrufen.

Auch im vorliegenden Streitfalle funktionierte der Notfalldienst. Die Angehörigen des Patienten konnten sich mit dem Pikettarzt telefonisch verständigen. Es kam aber dabei wegen der im Leserbrief verschwiegene verwirrenden Angaben über die Vorgeschichte des Patienten beim Notfallarzt zu Missverständnissen und Unklarheiten über die Natur des Leidens. Demnach handelt es sich um eine direkte, persönliche Angelegenheit zwischen dem Anrufer und dem betreffenden Arzt.

Dies hat jedoch absolut nichts zu tun mit dem Notfalldienst als solchem, und es bestand deshalb auch kein Anlass, deswegen diesen Dienst und die Aarauer Aerzteschaft anzuklagen.

Es gehört u. E. auch nicht zur Aufgabe einer seriösen Tageszeitung, wegen eines solchen, auf einem Irrtum beruhenden Missverständnisses zwischen einem Patienten und einem einzelnen Arzt, ohne vorherige Rücksprache mit demselben oder der Organisation des Notfalldienstes, unter einer diskriminierenden redaktionellen Überschrift beleidigende Aeusserungen gegen die Aerzteschaft im gesamten an die Öffentlichkeit zu bringen. Andere Berufsstände würden sich dies ebenfalls nicht gefallen lassen.»

*

Nachschrift der Redaktion

Wir haben den oben erwähnten und stark beachteten Leserbrief, dessen Inhalt ja auch durch die Stellungnahme der Aerzteschaft nicht bestritten wird, nicht der Sensationslust wegen veröffentlicht. Wir können es jedoch nicht akzeptieren, dass die Betroffenen immer dann von «mangelnder Seriosität» sprechen, wenn sie in der Zeitung kritisiert werden. Wir nehmen nämlich das uns übertragene öffentliche Wächteramt ernst.

Tatsache ist, dass wir immer wieder Reklamationen wegen des mangelhaften Funktionierens des Notfalldienstes zur Kenntnis nehmen müssen. Wir haben demnach diesen Brief im Interesse der Patienten der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht, wohl wissend, dass wir damit auch jene Aerzte treffen würden, welche diesen Dienst an der Bevölkerung ausgezeichnet und pflichtbewusst erfüllen. Wenn damit erreicht wurde, dass künftig diesem Zweig der ärztlichen Versorgung alleis mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, so hat der umstrittene Leserbrief seinen Zweck erreicht.

Hinweise

Filmgilde Aarau

(Eing.) Am nächsten Sonntag, 18. Januar, 10.30 Uhr wird ein Film für Musikfreunde gezeigt: «Unsterblicher Mozart.»

Für sie wird dieser Film ein besonderer Genuss sein, bringt er doch die schönsten Partien aus «Entführung», «Hochzeit des Figaro» und «Don Giovanni» in Ausschnitten aus Originalaufführungen der Wiener Staatsoper. Hervorragende Kräfte wie Hilde Güden, Wilma Lipp, Hilde Zadek, Peter Klein, Erich Kunz, Paul Schöffler und Ludwig Weber spielen und singen, während die Wiener Philharmoniker die Musik Mozarts zum Erklingen bringen.

Untersektion Aarau des TCS

(Eing.) Am Freitag, 16. Januar, 20 Uhr wird im Museumssaal in Aarau die 10. ordentliche Generalversammlung abgehalten. Aus Anlass dieses Jubiläums wird am Samstag, 24. Januar, 20 Uhr im Saalbau ein besonderer Unterhaltungsabend durchgeführt. Es handelt sich dabei um eine geschlossene Veranstaltung für Klubmitglieder. Geboten wird ein Weltstadtprogramm.

Heute in Aarau

Theater

Innerstadtbühne, 20.30 Uhr: «Der Heiratsantrag» und «Der Bär» (Tschechow).

Kino

Ideal: If...

Schloss: Gringo – Sein Colt bedeutet Rache
Casino: Auf der Reeperbahn nachts um halb eins.

Ausstellungen

Aargauer Kunsthaus: Sammlungsbestände und Neueingänge 1969

Vorträge

Museumssaal, 20 Uhr: «Volksseuche Rheumatismus – eine moderne Krankheit?» (Dr. med. O. Buchinger)

Kantonsbibliothek, 20.15 Uhr: Autorenabend Wolfgang Koeppen, München (Literarische- und Lesegesellschaft)